

Karl Georg Kaiser

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **58 (1917)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Karl Georg Kaiser.

Stans, so klein es ist, hat sich in der Kunstwelt doch einen nicht geringen Namen erworben. Die Deschwanden und Kaiser vor allen haben es ob ihrer tiefsinnigen, andachtvollen Kunst weithin berühmt gemacht. Schon 1881 schied die Sonne dieses Kunstkreises, starb der edle Melchior Paul von Deschwanden, der Fiesole Nidwaldens; aber sein treuester Schüler und Geistesverwandte, Karl Georg Kaiser, hütete immer noch in Vielfältigung von des Meisters Werken sein weihvolles Atelier. Nun ist auch er von uns geschieden. Umgeben von seiner lieben Familie, schloß Kaiser den 20. August 1916 sein klares, treues Auge für diese Erde, gerade in der Oktav von Maria-Himmelfahrt; die hohe Frau, die er so oft im Bilde verherrlicht, hat ihn heimgeholt.

Ein Volk lebt nicht nur von Brot und Milch; sein Geist und Herz lebt von den höheren Gütern; Die sie wahren und fördern, sind nicht zuletzt die christlichen Künstler. Deshalb hält auch das Volksbuch des Kalenders gern das Andenken solcher Männer fest.

Die Wiege unseres verewigten Künstlers stand im allbekannten Winkelriedhaus, einem prächtigen Herrensitz am Ostende des Stanjerfleckens. Seinen Namen hat es von Arnold v. Winkelried, dessen Heim an dieser Stelle gestanden haben soll. Das heutige Haus ist in seinem Kern ein ländlicher Palast, den sich der berühmte nidwaldnerische Staatsmann, Ritter Melchior Lussy, erbauen ließ. Den Schweizerkatholiken ist dieser Bau gewissermaßen ein heilige Reliquie, indem der heilige Karl Borromäus auf Besuch bei Ritter Lussy einige Zeit in diesem Hause wohnte. Zum Andenken an diesen hohen Besuch ist heute noch eine würdige Kapelle in dem Hause. Die hochwürdigen Väter Kapuziner, die in dem Ritter Lussy den Stifter ihres Klosters in Stans, in dem hl. Karl Borromäus aber einen ganz besondern Freund ihres Ordens verehren, feiern an bestimmten Tagen dort noch das hl. Opfer.

Diese ob der vaterländischen Erinnerungen und Kunst so stimmungsvolle Stätte war das Vaterhaus von Karl Georg Kaiser. Sein Vater, auch Karl Georg, bekleidete das Amt eines Zeugheren des Landes, und war als solcher nach der damaligen Verfassung Mitglied des Regierungsrates. Seine Mutter Karolina war eine geborne Zimmermann. Daß Vater und Mutter an Leib und Seele herrliche Menschenkinder gewesen, dessen sind ihre Söhne und Töchter die besten Zeugen: alles hochgewachsene, stämmige Leute, wackere Christen, treue Kinder ihrer Kirche, konservativ bis in die Knochen, wie einer es speziell von unserm Künstler meinte. Wir erinnern hier nur an die beiden verstorbenen Brüder des Kunstmalers; fürs erste an den bei seinen Landsleuten unvergeßlichen Wilhelm Kaiser, einen wackern Bauersmann und Nimrod vor dem Herrn. Gar oft war er Helmbläser bei festlichem Anlasse, ein Hüne von Gestalt, aber ein Kind an Gemüt und Friedensliebe. Dann lebt noch frisch in aller Erinnerung das Andenken an den hochwürdigen Klosterkaplan bei St. Klara, Ferdinand Kaiser sel. In seiner Jugend bei allem Edelsinn ein frohester Gesellschafter, ein trefflicher Tenorsänger, wie alle Kaiser in ihrer Jugend es waren, wurde er in seiner Studienzeit in Würzburg einst vom berühmten Apologeten Franz Hettinger zu sich beschieden, damit er ihm einige Lieder aus seiner Schweizerheimat sänge.

Gleicher seelischer und körperlicher Anlagen erfreute sich der Sprosse, der am 20. April des Jahres 1843 dem Hause Kaiser geschenkt wurde, es war der spätere Kunstmalers Karl Georg. Die ihn in der Jugend kannten, schildern ihn als einen bildschönen Mann, hoch und stark, licherfroh und, wie die gesunde Jugend oft es ist, gern zu Kraftstreichen aufgelegt. In Karlsruhe errang er sich in einem Kampfspiele mit Berufsturnern den ersten Preis. Seiner Reider, die ihm darob Nachstellungen bereiteten und ihm den Heimweg versperren wollten, erledigte er sich, indem er deren

Haupthelden frischerhand über eine Gartenwand geworfen.

Dessemungeachtet war Kaiser eine durch und durch gutmütige Natur. Seinen Mitmenschen konnte er nicht wehe tun und schon gar nicht, sie für seine Leistungen überfordern. Bei Meister Deschwanden, der seine Bilder entweder ganz verschenkte oder nur einen geringen Preis für sie verlangte, blieb für seinen Schüler und Mitarbeiter verhältnismäßig ein sehr geringer zeitlicher Entgelt. Die Wohlthat auf der einen Seite mußte auf der andern oft etwas hart empfunden werden. Aber die Verehrung für seinen Meister bannte ihn seinen Lebtag in dessen Kreis. Es war rührend, Kaiser auch noch in seinen letzten Tagen von Deschwanden sprechen zu hören. Er tat es mit einer Noblesse, welche uns die menschliche Größe von Deschwanden, wie auch den edlen Charakter seines Schülers tief erkennen ließ.

Auch als Kaiser selbständig geworden, verlangte er für seine Werke sehr bescheidene Preise. Manches schuf er in seiner Güte umsonst. Nicht ohne Rührung gedenken wir einer kleinen Episode, die wir in seinem Atelier am Tage vor seiner letzten Erkrankung erlebt haben. Der feine Kopist und Porträtmaler, wie Kaiser es war, sollte uns eine Kopie vom Porträt eines berühmten Schweizers malen. Es lag uns daran, den Preis der Kopie in etwa voraus zu wissen. Der Maler schaute uns freundlich an und fragte: „Ist die Kopie für Sie?“ „Ja“, konnten wir sagen. „Ihnen“, gab er zur Antwort, „mache ich es umsonst, Sie müssen mir nur Leinwand und Farbe besorgen.“ — Es mutete mich an, als stünde Deschwanden in seiner bekannten Freigebigkeit vor mir. — Als ich mich auf der Schwelle der äußern Türe seines Ateliers befand, schaute ich unwillkürlich noch einmal um. Kaiser lächelte mir zu und sagte mit einem vor Freude wie verklärten Angesichte: „Die nichts haben, müssen einander helfen, die andern tun es doch nicht.“ Wir haben noch nie die Schönheit eines Greises so tief empfunden wie damals, als Kaiser auf der Schwelle seines Ateliers uns nachgeschaut. Es war sein letzter Blick für uns; schade, daß wir das Bild nicht in

Linie und Farbe festhalten können.

Vor allem war Kaiser im tiefsten Seelengrunde eine religiöse Natur. Der fromme, konservative Sinn seiner Eltern lebte unentweicht in ihm fort. Wenn möglich, besuchte er gleich seinem Meister Deschwanden täglich die heilige Messe. Seine religiöse Ueberzeugung drängte er zwar niemanden auf, aber wenn er sich in derselben angegriffen glaubte, so fand er trotz seiner etwas zögernden Sprechweise ein beredtes und kräftiges Wort. Wie ernst es Kaiser schon in seiner Künstlerjugend mit Erfüllung seiner religiös-sittlichen Lebensaufgabe nahm, zeigt uns die Tatsache, die er auf dem Krankenbette in vertraulichem Gespräch einst seinem Seelenführer mitteilte. Um sich nämlich durch die Vertiefung in den Todesgedanken gegen allen Leichtsinne und gegen alle Versuchungen zu stärken, malte er oft Totenköpfe. So erfüllte er auch als Künstler an sich da die Mahnung der Schrift: „In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“ (Sirach 7, 40).

Was die gesellschaftlichen Verhältnisse Kaisers betrifft, so verehrlichte er sich am 5. Oktober 1866 mit Fräulein Elisabetha Baggenstos, einer Verwandten von M. B. von Deschwanden. Dieselbe brachte ihm viel Verständnis für seinen Künstlerberuf entgegen und war ihm eine liebende Gattin. Der überaus glücklichen Ehe entsproßten 11 Kinder, 7 Söhne und 4 Töchter. Zwei von den Söhnen betätigen sich auf künstlerischem Gebiete. Der älteste von ihnen als Architekt in Berlin, ein in jeder Beziehung seines würdigen Vaters würdiger Sohn. Der Name Sepp Kaiser hat auch am Spreestrande einen sehr guten Klang. Der andere ist der gegenwärtige Gemeindepräsident von Stans, ein trefflicher Zeichenlehrer an verschiedenen Schulen des Kantons. Seiner Gattin war Kaiser ein besorgter, treuester Lebensgefährte, seinen Kindern ein braver, echt christlicher Vater.

In Erkenntnis seines goldlauteren Charakters erwählten ihn seine Mitbürger in verschiedene, selbst höchste Beamtenungen. Auf der Landsgemeinde vom Jahre 1867

wurde er zum Regierungsrate, speziell zum Zeugherrn gewählt, und von da an hieß er im Volksmund nur der: „Zygherr Kaiser“. Er bekleidete dieses würdevolle Amt bis zur neuen Verfassung 1877, wo er freiwillig von ihm zurücktrat. Von 1871 bis 77 war er Ersatzmann des Kantonsgerichtes, von 1874—1877 Mitglied des Polizeigerichtes, von 1877 bis 89 Mitglied des Kriminal-

gerichtes, von 1868 bis 1874 Kassier der Gemeinde Stans. Später entzog er sich ganz den Beamten, um ausschließlich seiner Kunst zu leben.

Auch in all-gemein gesell-schaftlicher Hin-sicht hatte Kaiser seine schönen Talente zu Nutz und Freude seiner Mitbürger verwertet. So war er ein Mit-begründer und der erste Haupt-mann des Ret-tungskorps von Stans, ebenso eifriges Mitglied und Präsident der Schützen-gesellschaft. Früh gesellte er sich dem Männerchor von Stans bei, und heute noch

erinnern sich die Aeltern gerne der hellen Lieder, die der junge Regierungsrat des Landes zur Freude seiner Mitbürger zum Besten gab. Als es sich darum handelte, in Stans ein eigenes Theater einzurichten, war unser sanges- und bildersfrohe Kaiser mit ganzer Seele dabei und schuf nach dem Entwurfe Deschwandens dem Stanser Theater einen Vorhang, auf den auch eine größere Bühne stolz sein dürfte.

So war Kaiser wie in seiner äußeren Erscheinung auch in seinem Charakter ein herrlicher Mann. Wir konnten die hohe Gestalt mit dem mächtigen, früh von weißen Haaren umwallten Haupte, das meist von einem weitkrämpigen Hut überwölbt war, dem glanzvoll strahlenden Auge, den friedlichen Zügen, dem frohen, offenen Wort nie sehen, ohne den Eindruck eines herr-

lichsten Menschen und eines sittlich hohen Charakters zu gewinnen.

In dieser Hülle und diesem wohligen

Menschentum wohnte nun auch eine sehr talentierte Künstler-

natur. Früh fühlte sich Kaiser zur Kunst hin-

gezogen. Der schöne, väterliche Hof mit dem massiven Aufbau und dem

stimmungsvollen Innern hat wohl auch das Seine

zur Entwicklung des Schönheits-

sinnnes und der Freude an der Kunst beige-

tragen; dazu das nahe Atelier von Deschwanden, der damals im

Zenith seines Künstlerruhmes



Kunstmaler Karl Georg Kaiser in seinem Atelier.

stand.

„Den ersten Unterricht im Zeichnen“, wie er sich selbst ausdrückt in seinen kurzen, von ihm erbetenen Skizzen, erhielt Kaiser von Herrn Kunstmaler Theodor Deschwanden. Die etwas mehr farbenfrohere Richtung, als wie sie Paul Deschwanden pflegte, dürfte wohl von Theodor in unserem Künstler grundgelegt worden sein. Von 1862 bis und mit 1864

befuchte er die Künstlerakademie in Karlsruhe. An derselben hatte Kaiser besonders die beiden berühmten Professoren: Louis des Couvres und Schirmer zu Lehrern. Noch im hohen Alter sprach Kaiser mit großer Pietät von diesen Meistern. Der frühe, unerwartete Tod seines Vaters brachte leider eine jähe Wendung in seine Studien. Die Verhältnisse waren stärker als sein Wille, sich weiter auszubilden, und so arbeitete er für sich im Winkelriedhaus von 1864—1866. Seine ersten Arbeiten waren, seinem Talente entsprechend, Porträts.

Nach seiner Vermählung verlegte er sein Atelier in das Haus seiner Schwiegereltern. Aber schon im Jahre 1868 berief ihn Kunstmaler Paul von Deschwanden, der Vielbeschäftigte, zur Mitarbeit in sein Atelier. Gewiß auch ein Unikum, daß ein Regierungsrat und Zeugherr der Mitarbeiter und gewissermaßen Angestellte eines Kunstmalers wird. Aber Kaiser war einsichtig und aufrichtig genug, die künstlerische Ueberlegenheit Deschwandens einzusehen und einzugestehen. Ja, in seiner kurzen Selbstbiographie bemerkt er einfach auf den Bericht über seine Studienjahre in Karlsruhe: „Die weitere Ausbildung erhielt Kaiser dann im Atelier von Herrn Maler Paul von Deschwanden in den Jahren 1868 bis 1881“, also bis zum Tode Deschwandens.

Hatte Kaiser bisanhin mehr das Porträt gepflegt, so betrat er jetzt für lange Zeit fast ausschließlich das Gebiet des religiösen Bildes. Deschwanden hatte hier seine eigene, aber auch wahre und schöne Kunstauffassung. Ihm sollte die Kunst wie eine Harfe sein, auf der er das Lob Gottes und seiner Heiligen singen, aber eben damit auch die Mitmenschen erbauen wollte. Im Eifer, recht viele Bilder zu schaffen, welche das Volk religiös und sittlich erheben sollten, vernachlässigte Deschwanden oft eine weitere, reichere und künstlerische Ausführung des Bildes. Man bedauert dies um seines Künstlerrufes wegen. Deschwanden lag aber mehr an der wirklichen Auferbauung möglichst weiter Kreise als am Künstlerruf.

Mit dem Schritt in das Atelier Deschwandens machte sich Kaiser gewissermaßen die Kunstauffassung Deschwandens zur eigenen. Es war dies nicht bloß eine äußere Anpassung, ohne innern Ernst und tieferen Wahrheitsgehalt. Kaiser war wie Deschwanden bei allem Frohsinn, den man ihm nachrühmt, eine durch und durch religiös gestimmte Künstlernatur. Auch er faßte seine Kunst als einen Dienst Gottes zur innern Erhebung der Mitmenschen auf. Und so war es ihm nicht schwer, nach den Entwürfen und Ideen Deschwandens zu arbeiten. Fast möchten wir sagen: es fand hier eine Vermählung zweier Künstlerseelen statt. Deschwanden war die führende Seele, mehr die inspirative Kraft, Kaiser mehr die ausführende Hand, die in der Technik dem Bilde doch ihr Eigenes zu geben wußte. Deschwanden war auch aufrichtig und bescheiden genug, das, was er an der Kunst Kaisers für richtig hielt, zu dem Seinigen zu machen. So arbeiteten die beiden Künstler vereint miteinander. Es war wie ein Spiel zwei gleich gestimmter Harfen. Wer zählt die Lieder, die in den 13 Jahren einträchtigster Arbeit aus diesem Chor heiliger Kunst in die Kirchen nah und fern hinausgeklungen!

Im Jahre 1881 verstummte die eine Harfe, jene, welche die erste Stimme spielte; Meister Deschwanden ward zum Chor der Engel abberufen, deren Lieder er immer so unübertrefflich in seinen Bildern zu geben wußte. Was sollte aus seinem Atelier werden? Wo wollte Kaiser seine Schaffensstätte aufschlagen? Die Firma Benziger in Einsiedeln lud ihn ein, dorthin zu übersiedeln, um im finstern Walde einer einsamen Ansel gleich die Farbenlieder seines Freundes Paul erklingen zu lassen. Aber Kaiser, ein Kind des himmeligen, leutfrohen Stans, dachte, der vereinsamte Freund fühlt sich am meisten zum Lied gehoben, wo des Freundes Lied aus hundert Erinnerungen in seine Seele klingt, wo Pauls Lieder aus vielen Skizzen und Bildern von allen Wänden zu ihm niedertönen und ihm von seinem Freunde und seiner schönen Seele weitersprechen. So entschied sich Karl, dem ehrenvollen Rufe nicht zu folgen und

im Atelier Pauls, umklungen von dessen Farbenliedern, das schöne Lied der christlichen Kunst zu singen. Bis zu seinem Tode arbeitete Kaiser im Atelier Deschwandens, also fast ein halbes Jahrhundert. Es war, als ob Deschwanden nicht gestorben, sondern in seinem Schüler und Freund weiter der heiligen Kunst diene.

Leider hat unser Freund, Kunstmaler Kaiser, es bis zum Jahre 1879 unterlassen, seine Werke uns zu verzeichnen. Erst mit diesem Jahre machte er Aufzeichnungen.

Andacht und reinen Sitte.

Nach dem Tode Deschwandens verlegte er sich wieder mehr auf jenes Gebiet der Malerei, für welches er besondere Anlagen hatte und sich unbestritten einen bedeutenden, selbständigen Namen machte, das des Porträt. Mit seinem klaren Auge und seiner frohen Seele erfaßte er schnell den Grundzug eines Charakters und wußte ihn ebenso treu als lebhaft darzustellen.

Der Konvent des Kapuzinerklosters zu Stans besitzt ein Porträt Deschwandens aus



Vom Weltkrieg. — Deutscher Feldgottesdienst an der Westfront.

Sein Tagebuch spricht von jener Zeit an von 180 Hochaltargemälden, die seine Muse schuf, 230 kleineren religiösen Bildern, 114 großen Decken- und Wandgemälden, 26 Stationswegen und 5 Heiliggrabdarstellungen. Seine Bilder wanderten hinaus fast in alle Kantone der Schweiz, ins Elsaß, nach Baden, selbst über den Ozean nach Amerika. Es waren meist Kopien nach Deschwanden oder Kombinationen aus dessen Bildern und Entwürfen. Aber überall wecken sie wie Deschwandens Bilder zur

der Hand von Kaiser, zu dem ihm Deschwanden noch gesehnen, fast gegen den Willen Kaisers, indem er in seiner hohen Achtung vor seinem Meister diese Stunde fast nicht von ihm verlangen zu dürfen meinte; nur auf die Ermutigung Deschwandens setzte er seine Arbeit weiter. Wir müssen gestehen, in diesem Bilde hat Kaiser seinen Meister Deschwanden in Linie und Farbe wiedergegeben, wie ihn kein Biograph in langen Worten treuer schildern könnte.

Des fernern besitzen die Ratsfäle zu

Stans und Sarnen mehrere Bilder von Landammännern aus Kaisers Hand; eine ganze Reihe schuf er für Privathäuser. Kaiser malte über 300 Porträts, eine erstaunlich große Zahl bei dem Reichtum seiner übrigen Arbeiten. Doch bedauern wir es fast, daß Kaiser sich nicht ausschließlich diesem Fache gewidmet. Es war dies eben jenes Gebiet, wo er nicht bloß, wie im Atelier Deschwandens, eine sekundäre Rolle spielen konnte, sondern aus eigener Kraft Treffliches leistete.

Auch sonst hat er auf profanem Gebiete uns schöne Werke zurückgelassen, so den schon erwähnten Vorhang mit den symbolischen Gestalten im Theater zu Stans, ebenda auch eine prächtig gemalte Bauernstube und eine stimmungsvolle Wiedergabe des Löwendenkmals in Luzern. An der Ostfront des historischen Museums in Stans ist aus seiner Hand nach einem Entwurf von Deschwanden das monumentale Bild von Struth Winkelried nach seinem Sieg über den Drachen. Auch für diese und jene Festanlässe stellte der gesellschaftliche Künstler gerne seine Palette in den Dienst der feiernden Gemeinde; so hat er seinerzeit ein kraftvoll wirkendes Porträt von Pius X. geschaffen für die Piusfeier in Stans.

Und nun hat der edle Sänger sein Lebenslied vollendet. Trauerumflort hängt

eine Palette unter seinem Bilde im Kaiser'schen Familienhaus. Es tut uns wahrhaft leid um den Tod von Kunstmalers Karl Georg Kaiser, leid um den wackeren Menschen, leid um den Künstler als solchen. Deschwandens Kunst hat keinen bessern Interpreten gefunden als seinen Schüler Kaiser, und Deschwanden war die Künstlerseele von Stans und dem ganzen lieben Nidwaldnerländchen. Es tut uns leid um den trefflichen Porträtisten in Kaiser; noch bis zum Tode, bevor ihn seine Todeskrankheit ergriff, sahen wir ihn frohgemut, allerdings nicht ohne eine Klage auf lachenden Lippen über seinen Gesundheitszustand, an einem Porträt arbeiten. Es war sein letztes Künstlerlied. Nun ruht er droben in seiner Familiengruft auf dem schönen Friedhof von Stans. Wir gingen leßthin wieder auf sein Grab und beschauten uns wieder sein letztes größeres Werk auf dem Gebiete der religiösen Kunst: die Grablegung des Herrn. Ergreifend hat er namentlich die Mutter in ihrem Schmerze über den Verlust ihres Sohnes dargestellt. Dürfen wir nicht in dieser trauernden Gestalt auch ein Bild der Kunst erblicken, wie sie an dem Grabe ihres nun ausgerungenen Sohnes und Dieners steht: wir meinen am Grabe des vielerleiden Kunstmalers: Karl Georg Kaiser von Stans. Osterlieder in sein Grab und Friede seiner schönen Seele! P. M.

† P. Joseph Moos.

Im Brachmonat des letzten Jahres haben sie vor dem Chore der Gnadenkapelle in Maria-Rickenbach den im ganzen Nidwaldnerlande und weit darüber hinaus gar wohl bekannten und beliebten P. Joseph zur letzten Ruhe gebettet. Gar Viele, die in den letzten dreißig Jahren hinaufgepilgert sind zum stillen Heiligtum am Fuße der Musenalp, haben an ihm einen gütigen Helfer und Tröster, einen treuen Ratgeber verloren, und es wird sie freuen, wenn sie im Kalender blättern und wenn daraus sein Bild noch einmal freundlich ihnen entgegenschaut.

Kaspar Joseph Moos, so hieß der Ver-

storbene in seinen Jugendtagen, wurde am 16. Dezember 1842 als Sohn des angesehenen Rats Herrn Jakob Karl Leonz Moos und der M. A. Hoß von Baar im Lüßli bei Zug geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt Zug die Primarschule besucht hatte, kam der ebenso lebhafte als talentvolle Knabe zuerst nach Schwyz, dann an das Kollegium Stella Matutina in Feldkirch und schließlich an die Klosterschule nach Engelberg. Dort erwachte in ihm der Gedanke, im schwarzen Habit des Benediktiners dem Herrn sein Leben zu weihen. Sein Vorhaben stieß anfänglich auf starke Zweifel und allgemeines Erstaunen in Be-